**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 18 (1914)

Artikel: Das schweizerische Kunstgewerbe an der Schweiz. Landesausstellung

Autor: Krebs, Werner

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-574029

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 20.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Du ließt ihn lange warten, Tor! Vielleicht bricht schon sein Zorn hervor... Die Nacht, die dich verbarg, zerbricht Sein greller Blitz... Du zitterst nicht? Wohlan! Er zündet firne an! Weiß leuchtet dir dein Weg voran! Still stehst du da. Dein Auge starrt Den Weg hinan, der deiner harrt...

Bans Mühleftein, Bern.

## Das schweizerische Kunstgewerbe an der Schweiz. Landesausstellung.

Es sind wohl erst etwas mehr als sechzig Jahre her, seit das Wort "Kunstgewerde" in die deutsche Sprache eingebürgert worden ist. Es war zur Zeit der ersten Weltausstellung in London, im Jahre 1851, als man die damaligen Erzeugnisse der angewandten Kunst mit denjenigen vergangener Kunstepochen und mit den formen- und farbenreichen Produkten des Orients zu vergleichen Gelegenheit sand. Damals bahnte Gottsried Semper, der berühmte Architekt, dem auch die Schweiz viele herrliche Kunstwerke zu verdanken hat, die Regeneration des in Berfall geratenen Gewerdes an.

Jene Weltausstellung in London und die auf ihre Anregung hin errichteten zahlreichen Museen und Kunstgewerbeschulen boten dem erwachenden Kunstsinn neue Borbilder und Joeen. Und diese kunstbildenden Anstalten und die folgenden zahlreichen Ausstellungen haben mit den aus ihnen hervorgehenden Publikationen uns mit einer Fülle von Motiven versehen. Was je irgend ein Bolk Schönes und Originelles geschaffen, können wir nach Material, Technik und Zweck schauen und verwenden.

Freilich muß gesagt sein, daß diese vor fünfzig und mehr Jahren entstandenen, auch bei uns mit großen Opfern erhaltenen Musen und Kunstgewerbeschulen zwar viele gute Anregungen brachten, den traurigen Tiesstand der Gewerbestunst jedoch nicht in wünscharem Maße zu heben vermochten. Man bildete alle Stilsormen nach: Gotik, Barock, Rokoko, Empire und Renaissance, oft ohne Verständnis für den Geist der Zeit, aus dem jene Gebilde entstanden. In den Kunstgewerbeschulen wurde der Dilettantismus gezüchtet. Aus vielen ihrer Schüler wurden je nach Talent entweder tüchtige Künstler, die sich ganz nur der hohen Kunst zuwendeten, oder aber wenig brauchdare Zeichner und Kandwerker. Für die Bedürfnisse der Praxis hatte man wenig Verständnis. Das Kunstgewerbe fand nicht die wünschdare Zahl selbständig schafsfender und ersindender Kräste.

Allmählich fam man zum Bewußtsein, daß diese Art der Heranbildung von Kunsthandwerkern die Gewerbekunst nicht sördern könne und die gebrachten Opser nicht lohne. Das Kunstgewerbe könne nicht studiert, sondern müsse von Grund auf praktisch erlernt werden. Der durch Talent und Neigung zum Beruf eines Kunsthandwerkers bestimmte Junge müssein bestimmtes Gewerbe (sei es Tischer, Schlosser, Waler, Graveur oder dergleichen) erlernen, und erst nach dieser praktischen Borbildung könne auf eine erfolgreiche künstlerische Aussbildung gehofft werden.

Auf Grund eines solchen Lehrgangs wachsen kunstbeflissene Jünger vom Boden des Kandwerks herauf in den eigentlichen kunstgewerblichen Beruf hinein; sie können sowohl die Technik einer Arbeit beurteisen und regeln als dem entwersenden Zeichner und Architekten die Grenzen bestimmen, in welchen das Aunsthandwerk nach Material und Technik leistungsfähig ist. Sie sind viel eher denn ein bloß akademisch geschulter Zeichener berufen, als selbskändig erfindende Künstler eine sichere Existenz zu finden. Denn ein tüchtiger Kunsthandwerker wird gewiß mehr geschätzt als ein minderwertiger Jünger der sog. höhern oder schönen Künste.

Wenn früher nicht mit Unrecht von Künstlern der Vorwurf erhoben wurde, die angewandte Kunst sein nur eine Nachsahmung alter Kunststile, so hört man heute diesen Einwand immer seltener. Bielmehr müssen sich nun manche Jünger der "schönen Künste" den Vorwurf gefallen sassen, auch ihre

Schöpfungen seien nichts weniger als schön und originell. Wenn sie daher für solche Produkte nicht Liebhaber finden, so dürften sie froh sein, wenn das aus überlieferten Runstrichtungen sich emanzipierende Runstgewerbe ihnen Gelegenheit bietet, ihr Können in größern Kreisen Kauflustiger gegen beseress Entgelt zu verwerten.

Die wirklichen Künstler, seien es Maler, Bildhauer oder Architekten, sind in der Tat immer mehr berusen, auf die Entswicklung unserer Runstgewerbe einen heilsamen Einstuß ausszuüben, sei es daß sie an leitender Stelle der kunstgewerblichen Museen und Schulen wirken oder indem sie ihr Wissen und Können direkt mit gutem Rat oder durch eigene Entwürse in den Dienst der Gewerbekunst stellen.

Rünftler und Handwerker müssen sich enger mitseinander verbinden. Indem sie zusammenarbeiten, fördern sie ihre eigenen Interessen und schaffen Erzeugnisse, die, weil in Form und Farbe kunstgerecht, auch besser gefallen und Räufer sinden. Der Aufschwung, die Entwicklungss und Lebenssähigsteit jedes Gewerbes hängt namentlich von zwei Faktoren ab, erstens von der Besähigung, vollkommene Produkte auf den Markt zu bringen, und sodann von der Möglichkeit, sie lohnend abzusehen. Beide bedingen sich gegenseitig.

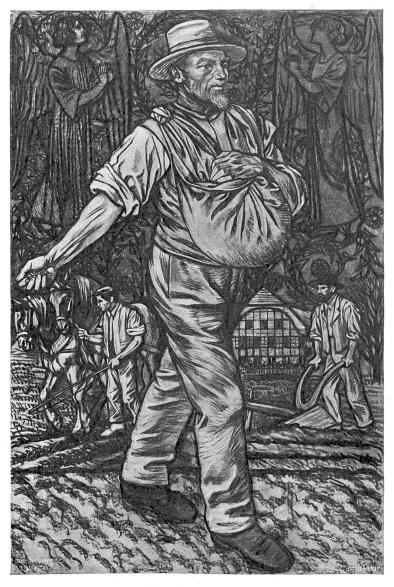
Die Schöpfungen des Kunstgewerbes müssen neben der Zweckmäßigkeit in der Gestaltung auch das Gepräge der Kunst erhalten. Was zweckmäßig sei, kann der praktisch tätige Handwerker, was kunstgerecht sei, der Künstler besser beurteilen. Der Schmuck darf die Zweckmäßigseit und Solidität nicht beseinträchtigen; aber jeder Gebrauchsgegenstand, selbst Maschinen und Werkzeuge, erhalten durch schönere Formen oder einen passenden Schmuck eine höhere Wertung. "Der Stoff erhält erst seinen Wert durch fünstlerische Gestaltung," sagt Goethe. Was unpassend ist, gilt nicht als gut und schön.

Wenn die hohe bildende Kunst berufen ist, uns für das Schöne und Gute empfänglicher zu machen, uns zu begeistern für die höchsten Ziele, so hat anderseits die angewandte Kunst die dankbare Aunst die dankbare Aunst die dankbare Aunst die dankbare Aunst die dankbare Kunsten undere. Ungebung zu schmücken, unser Seim wohnlich und angenehm zu machen, mit der Poesie der Raumeinteilung und mit wohltuenden Eindrücken unsere Sinne zu erfreuen. Nicht nur die erhabene Katur, nicht nur unsere Berge und Seen, auch die Wohnstätten sollen für jedes Auge Wohlgefallen erwecken.

Die angewandte Kunst vermag dies alles selbst mit geringen Mitteln; denn sie dient ja nicht nur dem Wohlhabenden, sondern kann ihren Einfluß auch in der Hütte des Armen bemerkbar machen. Aus diesen Gründen muß wohl die große Bedeutung der leistungsfähigen Kunstgewerbe für unsere gesamte Bolkswirtschaft und Volkswohlsahrt anerkannt werden.

Es ist sehr zu begrüßen, daß nun allerwärts eine gesunde zeitgemäße Bewegung sich geltend macht, die Beredlung der gewerblichen und industriellen Arbeit durch gemeinsames Jusammenarbeiten der Künstler und Gewerbetreibenden herbeizuführen und den kunstgewerblichen Markt von allen minderwertigen, unzwedmäßigen und stilwidrigen, aber oft aufsdriglich angebotenen Waren zu befreien. Die Qualitätssarbeit, die in gleicher Weise den Anforderungen an zweckentsprechende Technik, Form und Stoff gerecht wird, soll wieder mehr zur Gestung kommen. Das kauflustige Publikum soll auch zu einem kunstverständigen erzogen werden.

Dieses erfreuliche Streben finden wir auch in unserer



Rudolf Munger, Bern. Samann. Originalentwurf zu bem bon ber Firma Kirsch & Fledner, Glasmaler in Freiburg (Schweiz) ausgeführten Glasgemälbe in ber reformierten Kirche ber Schweiz. Lanbesausstellung.

schweizerischen Landesausstellung, und zwar mehr oder weniger in allen Gruppen, wo unsere Industrien und Gewerbe ihr Können offenbaren. Das "Kunstgewerbe" — unter dem ja kein sest begrenzbarer Kreis menschlicher Tätigkeit zu vers

stehen ist und mit deffen Begriff leider mancherlei Unfug getrieben wird — hat allerart föstliche Arbeiten ausgestellt; in den Gruppen der Raumfunst (Möbel, Holzschnigerei, Reramit), der Textil= und Bekleidungsgewerbe, der Uhren= und Bijouterieindustrie, der graphischen Gewerbe, wie namentlich auch in den Beimfunstwerkstätten, in der Kirche und auf dem Friedhof des "Dörfli". Wir wollen jedoch den fachkundigen Berichterstattern in den nachfolgenden Beschreibungen nicht vorgreifen und bloß darauf hinweisen, daß auch da, wo nicht das Runstgewerbe (im engern Sinne) dominiert, fünstlerische Arbeit, stil- und kunftgerechter Schmuck auf industrielle und kleingewerbliche Erzeugnisse angewandt sind. Wir finden die "angewandte Runft" an den Bauten und in den Garten= anlagen, in der großartigen Maschinenhalle so gut wie in den stillen Räumen, die der Erzie= hung und dem Unterricht, den wissenschaftlichen Forschungen, der Land- und Forstwirtschaft, dem Sport und dem Wehrwesen gewidmet sind, wo also an den Ausstellungsobjekten, ihrer Zwedbestimmung gemäß, der dekorative Teil vor dem technischen zurücktreten muß und nur dazu dient, den Wert des Gegenstandes zu erhöhen.

All diese Schöpfungen angewandter Runft in unserer Landesausstellung geben uns verschie= dene Lehren. Wir sollen die Eigenart und Bo= denständigkeit wahren und pflegen, aber uns auch hüten vor einseitigen Tendenzen in der Erziehung der tunstbeflissenen Jungmannschaft. In unsern Schulen sollen wir banach trachten, mehr produktive, praktisch tüchtige Runsthandwerker, als unfruchtbare Theoretiker und halbwegs aus= gebildete Dilettanten auszubilden. Wir sollen uns auch bemühen, daß den heimischen Runft= gewerben durch Bolf und Behörden mehr Be= achtung und Pflege gewidmet werde. Die Be= strebungen kunstverständiger Gönner nach muster= gültigen funstgerechten Erzeugnissen und nach Ausschaltung alles Minderwertigen sollten besser gewürdigt und auch das kauflustige Publikum in diesem Sinne mehr aufgeklart werden. Der Sinn für das Schöne muß von Generation zu Generation anerzogen werden, so gut, wie Renntnisse und Fertigkeiten.

Die Landesausstellung sei nicht nur eine Stätte des Schauens und Genießens. Sie soll

uns nicht nur zeigen, was wir bereits haben und können, sondern auch was uns noch mangelt und not tut, um die wirtschaftliche Selbständigkeit und allgemeine Wohlfahrt unseres Vaterlandes auch für die Zukunft sicherzustellen.

Merner Arebs. Bern.

# Holzschnitzerei und Holzintarsien an der Schweiz. Landesausstellung\*).

Für die Beurteilung der Holzschniherei ist die Wahl des Standpunktes von vornherein ausschlaggebend — oder eigentlich die Wahl der Standpunkte: denn das fühlt man sogleich, daß diesen verschiedenen Erzeugnissen unmöglich nach einer einzigen Regel beizukommen sein wird. Also bilden wir Kategorien. Und zwar wohl am gerechtesten den Bebingungen gemäß, aus denen heraus das Gewerbe ursprüngslich entstand und die heute die Existenzweise des Arbeitenden kennzeichnen. Denn diese entwicklungsgeschichtliche und volkss

wirtschaftliche Seite spielt eine umso bedeutendere Rolle, je weniger abgeklärt die allgemeine künstlerische Geschmacksriche tung ist.

Empire und Biedermeier waren abgelöst worden durch eine Periode ohne stilssissischen Rückgrat; die klar ausgeprägten Stilsormen wurden ersetzt durch eine gewisse spätsommerliche Romantik. Zu jener Zeit entwickelte sich in den Tälern des Berner Oberlandes vollständig aus dem Naturwüchsigen hersaus ein Hausgewerbe, angeregt oder doch stark begünstigt durch die Gäste aus fremden Landen, die irgendwie ein Erinnerungszeichen an die neuentdeckte Schönheit der Aspenwelt und ihre Bewohner mit heimzunehmen wünschten. Auf der einen

<sup>\*)</sup> Bur Ergangung ber fier gebotenen Abbilbungen bon Schnigereien bergleiche man bie ber Holgichnigerei im Berner Oberland gewibmete Rummer im XVI. Ig. (1912) S. 365 ff.